

Erlach als Generalmajor in den Diensten Bernhards von Weimar

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **10 (1861)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

endung seiner Heldenlaufbahn zu gehen hatte, sein Schicksal an das seinige zu knüpfen; seinem engern Vaterlande ist er, wie uns der weitere Verlauf seiner Lebensgeschichte unzweifelhaft zeigen wird, zugethan geblieben bis an sein Lebensende, obgleich er demselben nie mehr seine unmittelbaren Dienste leistete. Sein Nachfolger als Befehlshaber der Grenzbewachung ward Niklaus von Dießbach.

3. Erlach als Generalmajor in den Diensten Bernhards von Weimar.

Seitdem von Erlach als Generalmajor in die Dienste des Herzogs Bernhard von Weimar getreten war, nahm er nicht nur einen eifrigen Antheil an allen Kriegereignissen jener thaten- und wechselreichen Jahre, sondern er war die rechte Hand seines fürstlichen Gönners im Felde sowie sein Vertrauter in wichtigen Sendungen an den französischen Hof. Daher finden wir ihn in den Monaten Mai und Juni 1638 in Paris, um dem Herzog zur Erreichung seines großen Zieles, der Eroberung von Breisach, behülflich zu sein. Breisach, die berühmte Festung am Rhein, der damalige Sitz der vorderösterreichischen Regierung, die Beherrscherin des ganzen Breisgau's, ist auf einem einsamen Felsen am rechten Ufer des Rheins gebaut, dessen nördlichen Theil ein jäher Abgrund abschneidet. Hier liegt das Schloß mit einem Thurm, welcher gleich einer Warte die Ebenen des Breisgau's bewacht, verwahrt von doppelten Mauern und tiefen aus dem Rhein bewässerten Gräben. In seinen guten Zeiten wurde Breisach der Schlüssel Deutschlands, das Kopfkissen des heil. deutschen Reiches und dessen kostbarstes Kleinod genannt. Dieses stolze Bollwerk, welches nur durch Hunger bezwungen werden konnte, mußte in Bernhards Händen sein,

wenn er einen festen Stütz- und Ausgangspunkt für seine weitaussehenden Unternehmungen haben wollte. Aber hiefür bedurfte er der Hülfe an Truppen und Geldern von Seite seines französischen Bundesgenossen; denn nicht nur galt es das Ziel der Eroberung immerfort im Auge zu behalten, sondern auch nach allen Seiten gerüstet zu sein gegen die Heere von Gök, von Savelli, von Carl von Lothringen, die zum Entsatz der wichtigen Festung von verschiedenen Seiten heranmarschirten.

Zu diesem Zweck wurde der Generalmajor von Erlach nach Paris geschickt, um die 8000 Mann zu verlangen, welche sich der Herzog in der Uebereinkunft ²⁹⁾ mit Feuquières für den Sommerfeldzug ausbedungen hatte. Allein diese Forderung stieß auf keine geringen Schwierigkeiten; dazu konnten sich die Franzosen verstehen, durch ein Truppenkorps mitzuwirken zur Belagerung Breisachs; aber das wollte ihnen nicht einleuchten, daß Bernhard als Generalissimus des protestantischen Bundes darauf Anspruch mache, den Oberbefehl über sämtliche Truppen zu führen. Die ganze Unterstützung bestand am Ende nach vielem Hin- und Herreden aus 1800 Mann, welche Vicomte von Turenne am 17. Juli nach Colmar brachte, aber in so erschöpftem Zustande, daß sie nach dem Uebergang über den Rhein eine Zeitlang in den Breisgau verlegt werden mußten.

²⁹⁾ Vergleiche über diesen ganzen Abschnitt Köse, Bernhard der Große von Sachsen-Weimar II., von Cap. 3—7, und Erlach, mémoires II., besonders dessen Correspondenz mit Bernhard. Die Uebereinkunft zwischen Bernhard und Feuquières fand statt im December 1637 zu Delsberg. Vergl. Köse II., p. 209 u. f. f. Es stand unter Anderem darin: falls der Herzog über den Rhein gehe, müsse der König einen Heerhaufen von wenigstens 2000 Reitern und 6000 Mann Fußvolk schicken, der bloß von Bernhards Befehlen abhängen werde.

Aber auch noch andere wichtige Punkte gab es am Hofe zu besprechen; es mußte dem Herzog Bernhard viel daran liegen, daß die Plätze im Elsaß ihm überlassen würden und da es sich zugleich um die 600,000 Livres handelte, welche der König zur Belagerung Breisachs versprochen hatte, so hatte der Generalmajor den Auftrag, die Gesinnungen des Hofes über die künftige Besetzung dieses Ortes zu erforschen. Freilich konnte seine Auskunft dem Herzog nichts weniger als tröstlich sein; „so viel ich urtheilen kann von ihren Maßregeln,“ schreibt er am 14. Juni, „haben sie die Absicht, Breisach für sich zu behalten und ihre eigene Garnison hineinzuverlegen; den Elsaß werden sie so spät als möglich in Ihre Hoheit Hände niederlegen und nicht ohne die größten Schwierigkeiten zu machen, obgleich man es an schönen Worten nicht fehlen läßt.“ Nicht ohne Heftigkeit äußerte Erlach in einer Unterredung mit dem einflußreichen Vater Joseph: ³⁰⁾ „Wenn ich vorausgesehen hätte, daß man diesen Gegenstand verweigern wollte, wäre ich nicht nach Paris gegangen, wo man die feierlichsten Versprechen nicht halten will. Mein Fürst opfert Gut und Blut auf, ohne einen Dank erwarten

³⁰⁾ Franz Veclerc de Tremblai, oder seit seinem Eintritt in den Kapuzinerorden Vater Joseph, hatte schon Kriegsdienste gethan, als er in denselben eintrat. Er hatte sich durch eine mit Gewandtheit gepaarte strenge Außenseite Einfluß auf die bedeutendsten Persönlichkeiten bei Hofe verschafft. Seinen Einfluß auf den König wandte er ganz im Sinne des Cardinals an. — „Wir müssen,“ sagte er einmal in Beziehung auf den Herzog Bernhard, als dessen bester und nützlichster Freund er galt, „unsre Fremden fördern; denn sie sind es, die uns aufrecht halten.“ Er war unerschöpflich Auswege zu entdecken und mit dem Cardinal arbeitend entwickelten sie die größte Intelligenz, die damals in politischen Dingen thätig war.

Ranke II., p. 536, und Mém. II., p. 368.

zu können. Ich sehe mich hier unnütz und bitte um meine Abfertigung.“ Jetzt änderte der Pater seine Sprache, versicherte ihn der guten Absichten und Gesinnungen des Königs und daß mit der Zeit der Herzog Alles erlange, was er über diesen Punkt wünsche; und daß des Königs Interessen mit denen des Herzogs zusammenfließen u. s. w. Uebrigens fand Erlach als unüberwindliche Hindernisse eines bessern Erfolges die Verschiedenheit der Religion Bernhards und die Erschöpfung der französischen Finanzen. Als aber der Minister Desnoyers ihn ausforschend fragte, ob seine Ländereien auf der Grenze (d. h. Castelen) Schaden gelitten hätten und welchen Ertrag er davon ziehe, und sogar im Namen des Cardinals herausrückte mit dem Antrag einer jährlichen Pension; da gab Erlach zur Antwort: „qu'aussi longtemps qu'il plairait à Dieu me conserver mon bien j'avais de quoi vivre suivant ma condition“ und ließ sogleich den Gegenstand fallen. — Auch später schlug er ein ähnliches Anerbieten aus, indem er als Grund angab, er habe eine solche Auszeichnung von Seite Sr. Majestät nicht verdient. Zugleich aber rieth er seinem Fürsten, indem er seine eigene Unfähigkeit zu diplomatischen Unterhandlungen eingestand, sich doch nicht mit dem Hofe zu überwerfen, was jedenfalls dem Gang der Angelegenheiten nur hinderlich wäre; zu nachgiebig sein führe zwar auch zu nichts, so daß da auch eine Art Mittelstraße inne zu halten sei. — Er fängt an, sich am Hofe zu langweilen, da die Sachen zu langsam vorwärts gehen und wünschte lieber seinem Herrn nützlichere Dienste im Feld leisten zu dürfen.

Uebrigens sind doch nicht alle Briefe von Paris mit ähnlichen Gegenständen erfüllt; mitunter kommen Nachrichten darin vor, die geeignet sind, den Herzog zu erfreuen wie ein milder Sonnenstrahl, ja des Herzogs Herz rascher schlagen

zu machen. Es ist des Herzogs von Rohan schöne Tochter, welcher es gelungen ist den unüberwindlichen Sieger zu fesseln. „Le guerrier, heißt es in Erlach's mémoires I p. 38, avait vu Madame de Rohan; il en avait été frappé et trembla devant elle.“ Auch auf den Generalmajor scheint sie in ihren Trauerkleidern einigen Eindruck gemacht zu haben, der sich deutlich genug den Zeilen (les larmes ne sont jamais sans amour) mittheilt, die er darüber an seinen Herrn schreibt. Was mochte sich für ein weites Feld von Hoffnungen und Ausichten aufthun beim Gedanken an eine solche Verbindung! Allein gerade an diesen glänzenden Vortheilen, die sich namentlich für die Protestanten in Frankreich daran knüpften, scheiterte das Unternehmen, das der allgewaltige und zugleich so weit schauende Kardinal nie gestattet haben würde.

Obgleich Erlach noch am 26. Juni neue Befehle erhielt, nicht eher abzureisen, als bis er bestimmte Antwort bekommen, so änderten die fruchtlosen Bemühungen plötzlich den Sinn des Herzogs; er befahl am 14. Juli dem Generalmajor, bloß Gelder und Truppenverstärkung zu fordern; wenn sie ihm abgeschlagen würden, sollte er seinen Abschied nehmen, ohne sich in etwas Weiters einzulassen, und so kehrte Erlach zurück zum Heere, wo er sich jedenfalls besser in seinem Elemente befinden mochte als bei Hofe.

Keineswegs fehlte es daselbst an Anlässen, seine militärische Tüchtigkeit und Energie zu zeigen; Arbeit vollauf gab es in der zweiten Hälfte des Jahres 1638; es galt nicht bloß die Einnahme des festen Breisach, sondern auch das Zurückschlagen verschiedener an Zahl meist überlegener Truppenkorps, welche zum Entsatz der Festung herannahen.

Dabei befand sich der Herzog nicht selten krank, von heftigem Fieber heimgesucht, so daß die ganze Last auf den Generalmajor fiel. Ohne uns bei den verschiedenen für die

Weimarische Armee ³¹⁾ siegreichen und die ritterliche Tapferkeit ihres Anführers bei allen körperlichen Leiden in's hellste Licht setzenden Gefechten länger aufzuhalten, müssen wir doch der Einnahme Breisachs, dieser furchtbarsten Episode in dem letzten Drittel des 30jährigen Krieges, einige Zeilen widmen. — Wie es schon am 9. Oktober, also noch zwei ganze Monate vor der Uebergabe, im Innern der Festung ausfiel, kann man am besten aus folgenden Worten eines aufgefangenen Schreibens des Kommandanten entnehmen: „Seit der letzten Vertröstung mit einem Entsatze sind viele Tage verflossen, in welcher Hunger und Noth zugenommen haben. Nur für wenige Tage ist noch Brod vorhanden, das Schlachtvieh fast aufgezehrt, der Augenblick der Verzweiflung nahe, wenn die Aussicht zur Vinderung der Leiden nicht geöffnet wird. Die spärliche Vertheilung der Lebensmittel hat

³¹⁾ Folgendes Bild der Weimarischen Armee (Röse II., p. 243) dürfte nicht ohne Interesse sein: Die Truppen waren schlecht bekleidet; denn an Uniformen ward nicht gedacht, mit Ausnahme weniger Regimente, welche nach den Farben ihrer Röcke, wie das gelbe und blaue, genannt wurden. Die Offiziere waren nach damaligem Geschmacke phantastisch in hervorstechende Farben gekleidet; der Gemeine hingegen trug seinen Kittel, den er mit einem andern, seinem Leibe bequemern Rocke wechselte, sobald jener die Blöße nicht mehr bedeckte. In der Regel war es geraubtes Gut. Wie bei Mannsfeld und Christian von Braunschweig, war es im Weimar'schen Heere keine ungewöhnliche Erscheinung, einen Krieger im geistlichen Gewande einherschreiten zu sehen. Was ihnen aber an äußerem Glanze mangelte, ersetzte die seltene Unererschrockenheit und Unverzagtheit nach dem Beispiele ihres heldenmüthigen Anführers. *Perque enses perque ignes* war der Wahlspruch auf der Fahne eines der Regimente, und die einmüthige Losung aller: *Fortia agere et pati Bernhardinum est.* — Röse II., p. 243.

viele Offiziere und Gemeine weggerafft; andere aufs Krankenlager geworfen, noch Andere laufen von ihren Posten weg, so daß es schwer ist, die Besatzung in ihrer Treue zu erhalten.“

Am 28. Oktober wurde das letzte wichtige Außenwerk der Festung erobert, so daß man der Stadt zum Sturmlaufen nahe genug war. Aber der Herzog fand besser, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, um sie vor Zerstörung zu bewahren. Uebrigens dienten die mißlungenen Versuche der Kaiserlichen, Breisach zu entsetzen, nur dazu, die Uebergabe der Festung zu beschleunigen, indem die Weimaraner dadurch genöthigt wurden, ihr Lager um so vollkommener zu befestigen. Ja, so fest war dasselbe geworden, daß Erlach behauptete, mit wenigen Truppen die Eroberung des Lagers unmöglich zu machen.

Unterdeß war die Noth aufs Höchste gestiegen und zwar nicht ohne eigene Schuld des Kommandanten von Reinach. Dieser hatte nämlich vor der engen Umzinglung viel altes Getreide in der Hoffnung verkauft, bald neues zu erhalten, während später dessen Frau einen ansehnlichen Vorrath von Lebensmitteln verkaufte, welche nirgendwo anders als in die Speicher Bernhards gelangten und zwar durch seine eigenen Soldaten, welche in Bauerntracht in die Stadt gingen, um die Vorräthe anzukaufen. Diesen Fehler suchte nun Reinach durch hartnäckige, rücksichtslose Vertheidigung wieder gut zu machen; aber um diese zu ermöglichen und seine Soldaten zu ernähren, ließ er den Bürgern ihre Vorräthe wegnehmen, ohne dabei ihre Kostbarkeiten zu verschonen. Immer furchtbarer steigerte sich die Noth der Belagerten, so daß die Häute des geschlachteten Viehs, Hunde, Katzen, Mäuse und andere edelhafte Thiere nur um hohen Preis von den Wohlhabenden verzehrt werden konnten. Die Armen dagegen fielen über

die Leichname her, rissen ihnen die Leiber auf und fraßen die Eingeweide — oder sie kratzten den Kalk von den Wänden und verschluckten ihn gierig. Zuletzt soll man auch nach Kindern gejagt, sie geschlachtet und verschlungen haben. Ja, eine Mutter habe ihr eigen Kind, das gestorben ³²⁾ war, zur Speise bereitet, und man zeigte später eine Stelle, wo eine Frau mit ihren Kindern um den Leichnam ihres Mannes sitzend und denselben verzehrend angetroffen worden war. Daß zu diesem höchsten Gipfel des Elendes noch furchtbare Krankheiten hinzukamen, daß, wer nicht aufs Krankenlager geworfen wurde, wie ein Schatten umherschlich, wen wird das wundern? Unter diesen Umständen fing auch die Besatzung an zu leiden und zu darben; aber der furchtbare Reinach war entschlossen, die Stadt zu vertheidigen, „wenn er sein eigen Kind auffressen müßte.“

In dieser Zeit mahnte Erlach den Herzog von einem Sturme, der ungeachtet einer entstandenen Lücke mit größern Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, als der erste Anschein vermuthen ließ, dringend und mit Erfolg ab. Aber erst, nachdem derselbe dem Kommandanten geschrieben und ihm das Hoffnungslose seiner Lage vorgestellt; erst, nach drei vergeblichen Aufforderungen von Seiten des Herzogs am 2. Dezember, erklärte endlich Reinach seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen. Die Kapitulation vom 7. Dezember sicherte

³²⁾ Nach Nöse II., p. 268. In den Memoiren Erlachs I., p. 42, heißt es: Une mère donna la mort à son enfant pour s'en repaître. Zur Ehre der Menschheit halten wir uns an den minder schauerlichen Bericht Nöses. — Für 3 Pfund Brod und 1 Maß Wein gab ein Bewohner einen Ring mit kostbaren Diamanten. Eine Frau kaufte gegen eine Perlenkette von 80 Reichsthalern ein Viertel Waizen.

Reinach und seiner Besatzung ehrenvollen Abzug mit fliegenden Fahnen und zwei Kanonen. Nicht ohne tiefe schmerzliche Demüthigung für den Kommandanten und seinen Kanzler Wolmar, der einst den Herzog Bernhard bitter beleidigt hatte, geschah der Abzug; auf den Gesichtern der Soldaten las man die schrecklichste Noth³³⁾. Die viermonatliche Belagerung hatte übrigens wenigstens 18—24,000 Mann (oder nach andern Angaben 80,000 Mann) das Leben gekostet und einen Aufwand von 1,100,000 Rthsthr. verursacht. Am 16. Dez. wurde ein feierliches Siegesfest im Dom zu Breisach abgehalten, welchem der Herzog mit großem Gefolge bewohnte.

Ohne die ganze Tragweite eines Ereignisses, wie die Eroberung Breisachs war, hier zu würdigen, ohne über die freudige Ueberraschung protestantischer Seits, über die große Bestürzung, in welche die katholischen Staaten dadurch versetzt wurden, weiter einzutreten, ohne endlich den Herzog auf seinem mit glücklichem Erfolge gekrönten Winterfeldzuge in Hochburgund zu begleiten; fassen wir, um nicht zu weit von unserm Ziele abzuirren, bloß die Verhältnisse und Beziehungen Frankreichs in's Auge, in welche der Generalmajor von Erlach als Abgeordneter und Bevollmächtigter des Herzogs thätig einzugreifen die Aufgabe hatte.

Dieser war laut Schreiben³⁴⁾ vom 20. Dezember vom

³³⁾ Man reichte ihnen Lebensmittel, welche sie so gierig verschlangen, daß mehrere von ihnen starben, andere erkrankten. Viele sollen sogar Stücke Menschenfleisch bei sich gehabt, solche dem Herzog vorgewiesen und davon gegessen haben. Vergleiche übrigens das Nähere über diese Schauer-scenen R ö s e II., p. 275 u. f. f.

³⁴⁾ Vergl. Zurlauben, *histoire militaire des Suisses, etc.*, III., p. 417.

Herzog zum Befehlshaber der Stadt und Festung Breisach sowie der benachbarten Garnisonen ernannt worden und hatte während Bernhards Winterfeldzug die gewiß bedeutende Aufgabe auf sich, Alles wieder in den gehörigen Stand zu setzen und überhaupt des Oberfeldherrn Stelle zu vertreten. Aus dieser seinen Fähigkeiten vollkommen angemessenen Thätigkeit ward von Erlach am Ende März 1639 herausgerissen, um am Hof von Frankreich auf dem glatten Boden der Unterhandlungen seinen fürstlichen Gönner in einer wichtigen Angelegenheit zu vertreten. Es fragte sich nämlich nun: was sagte Frankreich, das doch auch durch Gelder und Hülfstruppen mitgewirkt hatte, was sagte Richelieu zur Erwerbung von Breisach, dem Schlüssel des Elsaßes, dessen Besitz erst den kriegerischen Unternehmungen in Schwaben und Franken einen festen, sichern Haltpunkt gab? Konnte die reine, ungetrübte Freude lange andauern, welche dieser weitblickende Staatsmann bei der ersten Nachricht zu empfinden schien, indem er dem sterbenden Vater Joseph neue Lebensgeister einzuhauchen glaubte, mit den Worten; Muth, Muth, Vater Joseph, Breisach ist unser! — Mußte nicht bald Unruhe, Eifersucht sich seiner bemächtigen, wenn er auf die steigende Macht Bernhards blickte? Wie hing das zusammen mit seinen Plänen, Frankreichs Krone eine über Alles erhabene Weltstellung zu verschaffen? — Man schien daher fest entschlossen, wie schon aus obigen Andeutungen, welche Erlach bei seinem frühern Aufenthalte bei Hofe an Bernhard schreibt, ziemlich deutlich hervorgeht, Breisach wo möglich nicht in Bernhards Händen zu lassen; man sprach daher auch mit Gewißheit davon und suchte überall bekannt zu machen, daß Breisach dem Könige gehöre.

Als es aber dem Kardinal-Minister nicht gelang, dem Herzog irgend eine Erklärung abzugewinnen, wie er es mit

Breisach zu halten gedente, hoffte er eher auf dem Weg persönlicher Unterhandlung zum Ziele zu gelangen und forderte daher Bernhard, als er an die Kosten des neuen Feldzuges Unterstützung verlangte, auf, sich selbst nach Paris zu begeben, wo man ihm bei den Festlichkeiten wegen der Geburt eines Dauphins (Ludwigs XIV.) ausgezeichnete Ehre zu erweisen gedente. Allein Bernhard, Anfangs geneigt, jener Einladung zu entsprechen, wurde noch zur rechten Zeit vom schwedischen Gesandten Hugo Grotius gewarnt, persönlich bei Hofe sich einzufinden und schickte seinen Generalmajor dahin.

Hauptgegenstand dieser Mission war: 2,400,000 Livres für dieses Jahr sammt einem außerordentlichen Zuschuß zur Ergänzung des Heeres, Ankauf von Pferden und Vermehrung der Artillerie zu fordern; daneben sollte er der königlichen Familie die Glückwünsche seines Herrn für die Geburt des königlichen Prinzen darbringen und des Herzogs Ausbleiben durch Krankheit und andere dringende Umstände entschuldigen. Ferner sollte er zur Unterstützung seines Gesuchs auf die damalige Weltlage aufmerksam machen und die großartigen Vorbereitungen des Kaisers und der Churfürsten einerseits, die Schwäche des Weimarischen Heeres anderseits in's rechte Licht stellen.

Obgleich die Stimmung am französischen Hof für Bernhard nach seiner Weigerung, Breisach in Frankreichs Hände niederzulegen und nach Ablehnung der an ihn ergangenen Einladung, nicht die beste sein konnte, fand dennoch Erlach wider Erwarten freundliche Aufnahme; zuerst bei Desnoyers³⁵⁾, der nach Pater Josephs Tode die Last der vor-

³⁵⁾ Desnoyers, der Tag und Nacht über den Akten lag, galt mehr für einen scharfsinnigen Gehülfen, als für einen leitenden Kopf. Manke II., p. 538.

bereitenden Geschäfte über sich genommen; dann beim Kar-
 dinal, dem er bemerkte, daß die Klagen Bernhards nicht
 die Person des Kardinals, sondern die Langsamkeit der Be-
 schlüsse beträfen; endlich bei Hofe, wo ihm die Königin das
 Kind mit den Worten zeigte, der Dauphin müßte eines
 Tages dem Herzog anvertraut werden, um bei ihm das Kriegs-
 handwerk zu erlernen (qu'il fallait Mr. le Dauphin allast
 un jour a la guerre avec vostre Altesse afin qu'elle
 luy apprit le mestier). — Aber bei Allem dem ließ man
 den Abgeordneten des Herzogs nicht aus den Augen; man
 suchte ihn über die Absichten desselben in Betreff Breisach
 und der übrigen Eroberungen auszuforschen, welche v. Erlach
 selber nicht zu kennen behauptete; man bewilligte übrigens
 nach langen Verhandlungen einen Theil seiner Forderungen,
 indem man dem Herzog nicht minder bedeutende Gegenleistun-
 gen auferlegte; nämlich, er solle Breisach und alle eroberten
 Plätze unter des Königs Hoheit bewachen und sie ohne dessen
 Befehl Niemanden abtreten. Der Statthalter von Breisach müsse
 versprechen, die Festung in des Königs Hände abzuliefern,
 falls der Herzog sterben oder gefangen werden sollte, sowie
 auch der König sich über die Eroberungen des letztern die
 freie Hand vorbehalte und allfällige französische Hülfsstruppen
 nicht unter Bernhards, sondern Guebriants Befehle ge-
 stellt werden sollten. Genug, man suchte sich auf alle mög-
 liche Weise zu sichern; aber das Alles genügte nicht, Breisach,
 das feste unbezwingbare Breisach, der Schlüssel des Elsaßes,
 mußte um jeden Preis in Frankreichs Besitz kommen. Wie,
 wenn der Statthalter von Breisach, der bisher nicht ohne
 Absicht mit Artigkeiten war überhäuft worden, der früher
 ähnliche Anträge stolz zurückgewiesen, sich jetzt doch für Frank-
 reichs Interessen gewinnen ließe? — Der Versuch wurde
 dießmal mit einem glücklichern Erfolg gekrönt; v. Erlach ließ

sich bewegen, eine jährliche Pension ³⁶⁾ von 12,000 L. anzunehmen; dafür sollte er Breisach für den Dienst Frankreichs bewachen, wenn der Herzog sterben oder gefangen werden sollte und lieber sterben als sein Wort brechen.

In den letzten Tagen des April kehrte der Generalmajor in's Elsaß zu Bernhard zurück.

Die Unterhandlung wurde sodann einige Monate später vom Grafen von Guébriant direkt mit dem Herzoge wieder aufgenommen, aber ohne zu dem gewünschten Resultate zu führen; denn am 12. Juni bestand Bernhard auf dem unbeschränkten Besitz des Elsaßes und verlangte die wichtigsten Plätze von Hochburgund nebst ihrem Gebiete als Eigenthum. Am Hofe war man fest entschlossen, ihm seine Eroberungen zu entreißen: doch brechen wollte man mit dem Herzoge nicht, wiewohl das Streben nach Unabhängigkeit, das auf Gründung einer dritten Macht gerichtet schien, nicht gefallen mochte. Da trat ein Feind auf, der mächtiger war als der König von Frankreich, der Kaiser und alle Churfürsten zusammen, vor dem auch der gefürchtete siegreiche Held seine Waffen strecken mußte, der ihn gewaltsam allen diesen

³⁶⁾ Das Brevet de pension (Zurlauben III., p. 419 und Mém. III., p. 13) redet von signalés services, que le sieur d'Erlach Général-major a rendu pendant la présente guerre au bien de la Cause commune, und ist datirt vom 20. April 1639. In den *extraits* p. 16 steht: Le général attaché au duc lui en fait un rapport fidèle, dit qu'on l'a aussi sondé, on vouloit le gagner en son particulier, pour se l'affectionner, en lui donnant une pension de 12,000 fr. 20 Avril 1639; Beweis, daß die Pension den intimen Verkehr zwischen Erlach und Bernhard nicht aufhob und ersterer letzterm kein Geheimniß daraus machte.

Verwicklungen und Verlegenheiten entzog, nämlich eine tödtliche Krankheit, die ihn ergriff, als er eben im Begriff war, in Neuenburg seine Truppen über den Rhein zu setzen, um den Feldzug zu beginnen. So schnell verschlimmerte sich das Uebel, daß Bernhard selbst gestand, sich nie schlimmer befunden zu haben und alle Mittel der Aerzte erfolglos waren. Da ließ er seine Generale Erlach, Ehm und Rosen zu sich rufen und ermahnte sie, treulich zusammen zu halten und von der guten Sache nicht zu lassen. Zu seinen letzten Verordnungen gehörte, daß die eroberten Lande dem deutschen Reiche verbleiben sollten; deßhalb wünschte er, seine Brüder möchten dieselben mittelst schwedischen Schutzes übernehmen; wolle sich aber keiner dazu verstehen, so sei billig, daß Frankreich mit seinen und des Herzogs Truppen dieselben bewache und nach geschlossenem Frieden an das deutsche Reich abtrete.

Der Befehl über die Armee ward an die 4 Direktoren von Erlach, Ehm, Rosen, Graf von Nassau übertragen, ohne jedoch das nähere Verhältniß derselben anzugeben, ob sie neben einander oder unter wessen Oberhoheit sie stehen sollten. Auch wurde über diesen Theil des Vermächtnisses die strengste Verschwiegenheit anbefohlen. Mit den Worten: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! verschied ³⁷⁾

³⁷⁾ „In Mezières erhielt der König die Todesnachricht des Herzogs. Sie wurde anscheinend mit Bedauern, in Wirklichkeit aber nicht ungerne vernommen; denn die französische Politik hatte ihr Auge auf Breisach geworfen und Richelieu hatte als Preis dafür umsonst dem Herzog Bernhard die Hand seiner Nichte, der Herzogin d'Aliguillon, angetragen. — Man beschloß nun, Erlach in das französische Interesse zu ziehen und im Kriegsrath schlug der Cardinal zu dieser Negotiation (mit dem Ulysses von Salis-Marschlin) vor, der ich mit jenem in freundschaftlichen Beziehungen stand. Auch wäre der Auftrag

Bernhard von Weimar am 8. Juli 1639, Morgens um 7 Uhr. „Es war der unglücklichste Tag,“ sagt Hugo Grotius, „als Deutschland seine Zierde und seine letzte Hoffnung, den Herzog Bernhard, fast den einzigen, der des Namens eines deutschen Fürsten würdig, verlor.“ Er starb, den ersten Mächten Europas gefährlich geworden, eines verdächtigen ³⁸⁾ Todes in der Blüthe seiner Jahre; erst im Jahr 1655 wurden seine Ueberreste nach Weimar in die Gruft seiner Väter gebracht. — Mit ihm ging der Plan zu Grabe, der darauf gerichtet war, ein eigenes Herzogthum Sachsen-Breisach zu gründen; um denselben zu erreichen, hatte Bernhard den Krieg gegen den bayrischen Churfürsten und den Kaiser fortsetzen wollen, bis dieselben zu einem für die Protestanten günstigen Frieden genöthigt würden; um nun dem nach Böhmen vorgedrungenen Schwedengeneral Banner zu Hülfe zu eilen, war er eben mit seinem Heere aufgebrochen, als ihn der Tod ereilte.

Jetzt aber fragte sich vor Allem: wer sollte der glückliche Erbe sein des gar nicht zu verachtenden Nachlasses von Bernhard? Bestand dieser doch aus einer schönen Provinz, aus der damals besten Festung Europa's, aus einer wohl-disciplinirten, sieggewohnten Armee, welche sich am liebsten

mir zu Theil geworden, wenn nicht Desnoyers unter dem Vorwand, der Unterhändler müsse ein Franzose sein, seinen Vetter, Baron d'Osionville, an meine Stelle practicirt hätte. Mit Wechselln und Baarschaft wohl versehen reiste derselbe darauf ab und brachte Erlach dahin, daß er den Platz und die Besatzung dem König übergab und den Schwur der Treue leistete“ u. s. f. Denkwürdigkeiten des Maréchal-de-camp Ulysses v. Salis-Marschlin, p. 313.

³⁸⁾ Ueber seine angebliche Vergiftung, vergleiche Röse II., p. 328—331.

als eine Art militärische Republik betrachtete, deren Gebiet die von ihm besetzten Festungen und Gegenden längs des Rheins bilden sollte.

Das erste Anrecht, laut testamentlicher Verfügung, hatten die drei Brüder Bernhards: Wilhelm, Albrecht und Ernst, Herzoge von Sachsen-Weimar. Aber ihre Schritte waren nicht mit Erfolg gekrönt; denn fürs Erste war Keiner von ihnen ihrem Bruder ähnlich an den großen glänzenden Eigenschaften, durch welche allein für unübersteiglich gehaltene Hindernisse besiegt werden; sodann fehlte es ihnen durchaus auch an den nöthigen Hülfsmitteln; und endlich waren ihnen mehr oder weniger die Hände gebunden durch den am 20. Mai 1635 geschlossenen Pragerfrieden, dem auch sie beigetreten waren und wodurch sie sich mit dem Kaiser versöhnt hatten. Alle Mühe, die sich Herzog Wilhelm gab, wenigstens die Statthalterschaft zu Breisach zu bekommen, war daher erfolglos; hatte er doch nicht einmal Geldmittel genug, um die Kleinodien seines Bruders, die als Pfand für das verschriebene Legat von 20,000 Thln. in den Händen des Generalmajors niedergelegt waren, einzulösen. — Ebenso wenig Glück bei ihren Bewerbungen konnte die schwedische Krone haben; stand ihr doch schon die große Entfernung vom Heere hindernd im Wege; sodann die Unbekanntschaft mit den Gesinnungen der Offiziere und endlich der Mangel an Geld, welches vor Allem nöthig war, das Heer zur Entscheidung zu bringen. Nicht geringere Begierde nach dem Besitz des Heeres und den Eroberungen Herzogs Bernhard legten Spanien und Oestreich an den Tag; ein Agent des Kaisers kündigte von Basel aus den vier Direktoren völlige Vergessenheit des Geschehenen an und sprach von großen Belohnungen und Entschädigungen, wenn sie die Parthei des Kaisers ergriffen. Erlach gab auf ähnliche Zumuthungen zur

Antwort, daß man über Frieden und Waffenstillstand nicht mit dem Heere, sondern mit den Kronen und verbündeten Staaten zu unterhandeln habe; Alles, was er thun könne, sei, seine Obern von allfälligen Vorschlägen des Feindes benachrichtigen.

Gegründetere Hoffnung auf einen guten Erfolg hatte Carl Ludwig, der älteste Sohn des Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der, seiner Erblande beraubt, von der spärlichen Gnade seines Oheims, Königs Carl I. von England, lebte. Er war nicht ohne Freunde bei der Armee; seine Mutter, die gewesene Königin von Böhmen Elisabeth, schrieb an Erlach zu Gunsten ihres Sohnes; seine persönliche Anwesenheit konnte seinen Bewerbungen nur größeres Gewicht geben. Also machte er sich, mit einer bedeutenden Geldsumme versehen, auf den Weg nach dem Rhein und zwar durch Frankreich. Allein der wachsame Richelieu, ins Geheim von der Reise des Prinzen, sowie dem Zweck derselben unterrichtet, ließ den allzu sichern Prätendenten am 14. Oktober 1639 festnehmen und nach Vincennes führen, wo er ungeachtet der dringendsten Bewerbungen befreundeter Mächte verwahrt wurde bis März 1640; erst im August des nämlichen Jahres erhielt er, unter der Bedingung, nichts gegen das Interesse Frankreichs zu unternehmen, die völlige Freiheit wieder ³⁹⁾.

Unter diesen Umständen konnte wohl der von Vielen so sehnlichst gewünschte Nachlaß Bernhards seiner Macht bequemer

³⁹⁾ Vom März bis August hatte Carl Ludwig Stadtarrest, indem er versprechen mußte, Paris ohne Erlaubniß des Königs nicht zu verlassen. Ueberhäufung mit Ehrenbezeugungen sollte das erlittene Ungemach im Gedächtniß des Grafen auslöschen. R ö s e II., 342; Schloffer XIV., 42; *Mémoires* I., 60.

in die beutegierigen Hände fallen als Frankreich, welches schon längst seine Schritte gethan hatte. Was sollte das Heer, nachdem einmal die Seele aus ihm gewichen, die ihm bisher Leben und Geist und Thatkraft eingehaucht hatte? Es ließ sich eben durch den bestimmen, der nach dem Oberfeldherrn das meiste Ansehen genossen, der sein Stellvertreter gewesen, so oft Krankheit jenen darnieder geworfen hatte, dem der Verewigte auch in seinem Testamente, freilich mit noch drei andern in unbestimmten Ausdrücken, die Leitung des Heeres anvertraut. Freilich ging dieß nicht ohne Ausbruch von Unruhen und Spaltungen ab; aber auch diese konnten beseitigt werden. Erlach meldete nämlich schleunigst den Tod des Herzogs und der Stand der Dinge an den französischen Hof; schon durch eine Pension für Frankreichs Interessen gewonnen, unterließ er nichts, was in diesem kritischen Momente denselben förderlich sein konnte; schon am 31. Juli 1639 konnte er an den Staatssekretär Des Noyers melden, daß die Treue der Offiziere und Soldaten vollkommen sei, daß er aber hiezu das Geld nicht gespart habe, indem er 200,000 Reichsthaler an sie ausbezahlt habe, wozu er 30,000 Pistolen (zu 4 Rthsthr.) aus der Kriegskasse des Herzogs ⁴⁰⁾ genommen, den Rest aber durch Anleihen aus der Schweiz gezogen habe. Auch an guten Rätthen läßt er es nicht fehlen; die Plätze sollten halb von Franzosen, halb von Deutschen besetzt und dem Heere ein Oberhaupt gegeben werden, ohne die Würde der Direktoren zu beeinträchtigen. — Als

⁴⁰⁾ Hierüber schreibt der Staatssekretär Desnoyers am 19. August 1639 an Erlach, von einer Wiedererstattung der 30,000 in der Kriegskasse des Herzogs vorgefundenen Pistolen könne keine Rede sein, da sie aus dem Gelde genommen seien, welches S. M. der König von Frankreich dem Herzog gegeben, um es zur Bezahlung der Armee zu verwenden. *Mém. III., p. 23.*

auch Baron d'Altonville die Summe von 600,000 Liv. ins Lager brachte, wurde aller Widerstand überwunden und es konnte am 19. Oktober 1639 zwischen Choisy und d'Altonville im Namen des Königs von Frankreich und Erlachs im Namen der Direktoren und Obersten der Armee ein Vertrag abgeschlossen werden, vermöge dessen die Eroberungen Bernhards sammt dem Heere unbedingt an Frankreich überlassen wurden, gegen das Versprechen, daß der König die Direktoren und Offiziere in ihrer Würde belasse, sie im Besiß der von Bernhard empfangenen Güter schütze und dem Heer jährlich eine angemessene Summe bezahle.

Der erste Anführer der weimarisch-französischen Armee war der Herzog von Longueville.

4. v. Erlach als Gouverneur von Breisach im Dienste Frankreichs.

Also war der Würfel gefallen; die Weimarische Armee, Breisach, der Elsaß und die übrigen Eroberungen Bernhards von Weimar in den Händen Frankreichs; gewiß ganz gegen den Willen des Eroberers, der vielmehr daraus ein eigenes Reich für sich gründen wollte; aber wohl auch nicht durch die alleinige Schuld seines Generalmajors, sondern noch mehr durch die Macht der Zustände und die gewandte Politik Frankreichs. Auch ist es nicht zu verwundern, daß Erlach durch sein ganzes Benehmen in dieser wichtigen, folgereichen Angelegenheit sich ernstliche Vorwürfe von Seite Schwedens und Englands zuzog, so daß er es für nöthig fand, sich bestmöglich zu rechtfertigen; allein diese wurden weit überwogen durch die Lobeserhebungen und Gunstbezeugungen, die ihm von Frankreich zu Theil wurden und die seine ohnedem geachtete Stellung mit neuen Glanz umgaben. Schon am 29. Juli 1639 war er wegen seiner Tapferkeit und